Germ. sp.
139 g/

Germ. sp. 139 g

Feddersen

Germ. sp. 139 f

Maximilian Julius Leopold
Herzog von Braunschweig
und
Lüneburg.

(Aus dem fünften Theil der Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen.)

von
Jakob Friederich Feddersen,
Hofprediger Ihrer Königlichen Hoheit der verwittweten Frau Herzoginn zu BraunschweigLüneburg, und Domprediger zu Braunschweig.

HALLE,
bey Johann Jacob Gebauer,
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An

Seine Durchlauchten

den

Herzog Ferdinand

von Braunschweig und Lüneburg

ꝛc. ꝛc.

den Christen —

Menschenfreund —

Helden —

und

Beschützer Deutschlandes.

— — —

Denn Ihm war das Erbtheil edler Guelfen,
Immer reger Trieb, wohlzuthun, zu helfen,
Ihm der Geist der Brennen angestammt.
Holde Sanftmuth sprach aus Seinen Blicken;
Aber durch die Aussicht, Menschen zu beglücken,
Ward Ihm Herz und Auge schnell entflammt.

Eschenburg.

Es ist ein uralter erklärter, wohlverdienter Ruhm des Braunschweigschen Fürstenhauses, daß es sich durch warme wirksame Religionsliebe, durch gemeinnützige Wohlthätigkeit, bidermännischen Sinn, und wahren Heldenmuth immer vorzüglich ausgezeichnet hat.

Den Geist dieser grossen Tugenden hatte auch Leopold geerbt. Sein christliches gutes schönes Leben, so kurz es auch war, ist mit den herrlichsten Thatbeweisen davon angefüllt. Darum verdient es in der Geschichte edelmüthiger nützlicher verehrungswerther Menschen eine auszeichnende Bemerkung. Schon aus dem Grunde ist es meine Pflicht,

den Guten und Lieben

in dieser Sammlung, als ein Muster grosser und edler Gesinnungen, guter und gemeinnütziger Thaten, meinen Lesern darzustellen. Sein Beyspiel ist so merkwürdig, so einzig in seiner Art, daß es vorzüglich, alle die nützlichen Wirkungen hervorbringen kann, welche die aufmerksame Betrachtung guter Beyspiele stets in Gemüthern hervorbringt, die alles was Gott gefällig, recht, tugendhaft, edel und löblich ist, empfinden, werthschätzen und mit innerem starken Antrieb nachahmen.

Das Andenken an Ihn — an die grossen Grundsätze der Religion und Menschlichkeit, denen er unverbrüchlich folgte — an die liebevollen Gesinnungen die Ihm ganz eigenthümlich waren — an die Menschen beglückenden Handlungen, die Er so gern, so oft übernahm — an die lezte Heldenthat der Menschenliebe, in welcher Er sein tugendreiches Leben endigte, ist nicht nur sehr unterrichtend, — es ist auch sehr rührend und begeisternd zu christlichen, menschenfreundlichen edelmüthigen Empfindungen und Thaten.

Aber noch habe ich aus pflichtmäßiger Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen Sein grosses wohldenkendes Fürstenhaus, den besondern Bewegungsgrund — Ihm hier ein kleines Denkmal — mit schwacher Hand — aber aus treuem Herzen zu setzen.

Es stehe unmittelbar dem Gedächtnißmal des Königs Gustav Adolph zur Seite, weil dieser

vorzüglich Einer von den wichtigen Männern des vergangnen Jahrhundertes war, deren Charakter Er schon frühe studirte, und liebgewann und immer überaus werthachtete.

Maximilian Julius Leopold *),

wurde schon frühe durch den Unterricht in der Religion zu gütigen tugendhaften Gesinnungen geleitet. Er empfing diesen Unterricht, von einem der ersten

*) Er wurde am 11 Octob. 1752 zu Wolfenbüttel geboren. Mit Seinem Führer dem Hrn. Obersten von Warnstädt hielt Er sich ein Jahr in Strasburg auf, und nutzte daselbst den Unterricht der geschicktesten Lehrer in militairischen und andern Wissenschaften, die zur Bildung eines Generals nöthig sind. Mit ihm reisete er in Lessings Gesellschaft nach Italien, besuchte alle durch Alterthümer, Gelehrsamkeit und Kunstwerke berühmte Oerter, und nutzte sie als Kenner. Sein gröstes Vergnügen auf Seinen Rei-

ersten christlichen Weisen, und gründlichsten Religionslehrer — von unserm Jerusalem. Der verehrungswürdige Greis giebt Ihm das Zeugniß: „daß sein Herz für den Unterricht in der Religion „und Tugend immer gleich offen und empfindlich „geblieben sey; daß Er sich durch seine anhal„tende Aufmerksamkeit bey demselben, richtige „Erkenntnisse und gegründete Ueberzeugungen

Reisen war — nach Seinem eignen Geständniß — berühmte und gute Menschen kennen zu lernen. Im Jahr 1775 trat Er in preußische Kriegsdienste, und erhielt als Oberster das Infanterieregiment, welches den Generalmaior von Düringshofen, und vor demselben den ehrwürdigen Held — Generalfeldmarschall Graf von Schwerin zum Chef gehabt. Im Jahr 1782 wurde Er zum Generalmaior ernannt. Nachdem Sein ganzes Leben nichts als thätige Herzensgüte gewesen war, starb Er am 27 April 1785 in der Oder, als Er Menschen retten wollte.

„von der Wahrheit und Wohlthätigkeit der „christlichen Religion erworben; daß Er wah„res Gefühl derselben gehabt, und dieses durch „einen gottesfürchtigen Sinn bewiesen habe.„

In Seinem siebzehnten Jahre legte Er Sein Glaubensbekenntniß mit einer Ueberzeugung und Freudigkeit ab, welche alle Zuhörer erbauete. Mit lebhaftester Rührung erinnern sich itzt noch manche Verehrer der Religion daran.

Er ist nicht gewichen von den Grundsätzen des Christenthums, die Er in der Jugend auch als die Seinigen feierlich erklärt; Er ist ihnen im reiferen Alter als einer heiligen Regel gefolgt, und treu geblieben, bis Er im Christussinn starb *).

Zeug-

*) Das Glaubensbekenntniß Sr. Durchlaucht des Prinzen Leopold von Braunschweig, hat der Herr Vicepräsident Jerusalem 1769 herausgegeben, und ist schon oft wieder aufgelegt worden.

Zeugnisse wahrheitliebender Männer, wie Seine eignen christlichen Reden, frommen Gesinnungen und Thaten beweisen es, daß im grössern Geräusch der Welt, bey allen Gefahren des Christenthums, womit junge Männer, von Seiner Lebhaftigkeit, von Seinem Stande und in Seinem Beruf umringet sind, tiefe Ehrfurcht vor Gott und Religion Sein Herz beständig erwärmt habe.

Er bezeugte es heilig — und Seine Worte waren Felsen — Er bezeugte zu mehreren Malen, Seinem ältesten geliebtesten Lehrer, daß Er von der Wahrheit der christlichen Religion gewiß überzeugt sey — daß Er sie für das gröste Geschenk Gottes — für das gröste Gut der Menschheit achte, und daß Er sie für alles in der Welt nicht hingeben wolle. Einen andern versicherte Er: Er würde das Christenthum hochschätzen,

wenn

wenn es auch nicht solche Gründe für seine Wahrheit hätte, weil er sich dabey besser befände, als bey den Subtilitäten der Christusverächter.

Er erkannte den Werth der Religion aus dem rechten Gesichtspunkt, und suchte sie zu dem rechten Zwecke zu nutzen.

Er hatte von derselben die gegründete nutzbarste Vorstellung: „die Religion muß mich „gehorsam gegen Gott, getreu gegen meinen „König, aufrichtig, liebreich gegen meinen Ne„benmenschen und so viel ich nur immer Vermö„gen dazu habe, wohlthätig, thätig und treu in „meinem Beruf, und in allen meinen Handlun„gen redlich, gerecht, billig und mäßig machen. „Jede Religion die dieses nicht kann, muß in den „Augen Gottes ein Greuel seyn, wenn ich auch „übrigens, für die sogenannte Ehre Gottes „mein Vermögen, oder auch sogar mein Leben „verschwendete.„

Er glaubte — — lernet, o lernet ihr Erzieher, die ihr sie noch nicht wißt, die rechte Art, Kinder in der Religion zu unterweisen von einem Prinzen! — daß der Jugend solche Begriffe von der Religion müßten beygebracht werden, wenn dieselbe ihren Verstand aufklären und ihr Herz bilden solle. Er gab einem Gelehrten mit dem Er sich über den Unterschied der christlichen und politischen Tugenden, in Rücksicht gegen den Staat unterredete, von den beiden Handschriften Seines Religionsunterrichtes, darin die angezeigte Stelle steht, ein Exemplar, mit den Worten: Vielleicht können Sie Nutzen damit stiften, lassen Sie Ihr Kind, damit es gut wird, darnach unterrichten!

Er dachte zu aufgeklärt, um nicht jeden Fortschritt in Licht und Wahrheit gern zu sehen; Er hörete gern Männer, die verschiedner Meinungen in Religionssachen waren, mit einander reden; Er gab der Wahrheit, davon Er überzeugt

zeugt wurde, eben so bereitwillig Beyfall, als Er es sich zur grossen Pflicht machte, dabey, als bey der wichtigsten Sache ernsthaft und vorsichtig zu verfahren.

Helle und lebhafte Ueberzeugung hatte Er insbesondre von der Vorsehung und Unsterblichkeit, diese, sagte Er mehrmals *), muß mir nur niemand wegräsonniren, denn die kann ich nicht missen.

Er dachte daher auch oft und ernstlich an die Vorsehung und Unsterblichkeit. Mit Seinen Vertrauten, unterredete Er sich gern darüber; mit Würde und mit Feuer sprach Er davon; gewöhnlich rissen Ihn diese Gegenstände so hin, daß kein einziger andrer neben ihnen Seine Aufmerksamkeit zu verdienen schien. Fleißig und sehr andächtig feierte Er den öffentlichen Gottesdienst; mit tiefer Ehrfurcht genoß Er das heilige Abendmal; und hielt auch sorgfältig darauf, daß Seine Soldaten den Gottes-

dienst

dienst nicht versäumten. Er that dieß im Frieden und Kriege. — „Er war dem Haufen „der Krieger, die mich beym Vortrag im Felde „umgaben, beständig ein Muster der frömmsten „Andacht und Erweckung, und bewieß bey dem„selben das edelste Gefühl und die empfindungs„volleste Hochachtung für die Religion. — — **) „Er hatte ein warmes lebendiges Gefühl für „alles, was Gottesdienst und Religion betrift. „Wir sahn Ihn in der größten Andacht in der „Kirche und am Altare, sehr oft in den niedri„gen Ständen, mitten unter dem großen Hau„fen, da Er sich denn ohne Unterschied zu dem „ersten besten hinstellte. Zweierley war Ihm „in Religionssachen äusserst verhaßt, der Sec„tengeist und die Heucheley, der ehrliche auf„richtige Religionsbekenner war Ihm in einer „jeden Parthey gleich schätzbar ***).

Verbesserung des äusserlichen Gottesdienst lag Ihm sehr am Herzen. —

„Er

„Er wünschte öfters den gottesdienstlichen „Versammlungen eine zweckmäßigere Einrichtung, „und bedauerte die Hindernisse die sich noch im„mer derselben widersetzen. Bey dem Wider„spruch, den die Einführung des neuen Gesang„buches in Frankfurt fand, war Er äusserst „unzufrieden. Auf seinen Befehl mußte schon „sechs Jahre vorher, eine Sammlung geistlicher „Gesänge für die Garnisongemeine veranstaltet „werden. Der Herzog wohnte dem Gottesdienst „mit einem Anstand bey, der ohne gesuchte Form „tiefen Eindruck auf diejenigen machen mußte „die ihn dabei sahen ****).

So bezeugen auch die, welche nahe um Ihn gewesen sind, daß Er an jedem Morgen und Abend sehr andächtig gebetet habe; daß Er es nie versäumt, so früh es auch Seine Berufsgeschäfte

*) **) ***) ****) Zeugnisse des Herrn Consist. Raths Protzen, und des Herrn Feldpredigers Krüger.

schäfte anfingen; so spät und ermüdet von denselben Er sich auch niederlegte. Da Ihm nichts ernstlicher und heiliger als Religion und Tugend war: so beleidigte Er niemals durch das allergeringste leichtsinnige Wort, die allerstrengste Ehrerbietung für dieselben. Immer sprach Er mit der tiefsten Ehrfurcht von Christus und der Bibel. Eben so litt er auch durchaus nicht, daß in Seiner Gegenwart, über die Religion gespottet wurde.

Als Er zum letztenmal hier in Braunschweig war, gab Er davon ein lautes öffentliches Zeugniß. Es wurde auf dem Schloßplatz ein Luftball zubereitet, Er half dabey mit der grösten Dienstfertigkeit; unter andern Reden der umstehenden Zuschauer, sagte während dem ein Leichtsinniger: — „Wenn nun der Luft„ball in die Höhe steigt, kann man sich „vorstellen, wie Elias gen Himmel gefahren ist. —

Leopold wandte sich gleich, mit edlem Unwillen im Gesichte, nach der Seite hin, wo der stand, der den faden Spott vorbrachte, und sagte ihm wie den Lachern über denselben, in sehr ernstem Ton: Kein rechtschaffner Mann muß über die Bibel spotten und lachen. Einer Seiner ehmaligen Lehrer erzählte mir dieses voll Freude und rief aus: ach unser lieber Leopold ist noch immer der gute Fürst, der Er allezeit war!

Von Seinem thätigen Eifer, diejenigen die den Trost der Religion in Leiden nicht kannten und suchten, auf denselben aufmerksam, und darnach begierig zu machen, hat mein Freund D. R. mir folgendes merkwürdige Beyspiel mitgetheilt.

„Der Lieutenant G. von dem Herzogl. „Braunschweigschen Leibregiment, welchem der „Prinz Leopold damals als Oberster vorstund, „war aus Mangel des hinreichenden Religions„unterrichtes in der Jugend und durch Lesung

„vie-

„vieler Schriften von Voltaire, Spinoza und de la
„Mettrie ein Religionsverächter geworden. Er
„fiel in eine tödtliche Krankheit. Er hatte grosse
„Furcht vor dem Tode und konnte sich durch
„seine freigeisterischen Meinungen nicht beruhi-
„gen. Er klagte mir seine Angst, foderte
„Trost, schien ieden Stral der Beruhigung, den
„ich ihm nach Gründen der Religion darzubieten
„vermogte, freudig anzunehmen; nur von kei-
„nem Geistlichen, der ihm stärker diese Trost-
„gründe sagen konnte, wollte er etwas hören.
„Der gute Prinz erfuhr den Zustand des an Kör-
„per und Seele leidenden iungen Mannes, trug
„es dem Garnisonprediger K. auf, denselben als
„Freund zu besuchen, und ließ den Kranken bit-
„ten, ihn als einen solchen zum Besuch anzuneh-
„men. Gerührt von des vortreflichen Fürsten
„Fürsorge, nahm er ihn gütig auf, und entdeckte
„ihm seine Zweifel wider die Religion. Herr
„K. wieß ihm deren Ungrund, und überzeugte

„ihn von Zeit zu Zeit immer mehr von der Wahr-
„heit der christlichen Religion. Er erkannte sie
„zuletzt mit solcher Gewisheit, daß er zum Be-
„weis seiner festen Ueberzeugung das heilige
„Abendmal genoß — und nun erwartete er sein
„Ende mit christlicher Geduld und völliger Erge-
„bung in den Willen Gottes.„

Auf seinem Sterbebette segnete er den frommen jungen Fürsten, als den Retter seiner Seele, und erbauete durch sein Beyspiel die Umstehenden. Der gottesfürchtige Leopold, freute sich über den guten Erfolg Seiner Fürsorge für des Sterbenden Beruhigung, aber aus Demuth wollte Er nicht, daß man Seiner bei diesem Vorfall erwähnte. Dieß wurde befolgt, so lange Er lebte. „Aber
„itzt noch ferner diese im Stillen verrich-
„tete christliche Handlung zu verschweigen,
„würde Fühllosigkeit dagegen, und Verab-
„säumung der öffentlichen Verehrung ge-
„gen Leopolds christliche Gesinnungsart
seyn,

„seyn, nach welcher Er auch andre durch „die Religion getrost und glückselig zu ma„chen suchte, die Sein grôstes Gut war.

Hauptzüge Seiner religiösen Denkungsart waren:

Christliche Demuth vor Gott. — „Er „setzte ein demuthsvolles Mißtrauen in Seine „Tugenden, äusserte oft: ich weiß wohl, ich bin „noch nicht ganz gut, ich möchte aber gern recht „gut werden.„

Freudiges Vertrauen zu Gott. Im starken Gefühl desselben, wagte Er sich zur Rettung Nothleidender, muthig in die furchtbarsten Gefahren. Wenn aus treuer Liebe und Bewußtseyn, wie unschätzbar Sein Leben für Tausende sey, manche Ihn baten: Sich nicht so grosser Gefahr auszusetzen: so rührte Ihn diese treue Gesinnung, aber wie ein Held der sich auf Gott verläßt und Gefühl des Erbarmens hat, antwortete Er: ich vertraue der göttlichen Vorse-

hung, — ich bin ein Mensch und muß meinen Brüdern helfen!

Seine Religion, war ein ächtes praktisches Christenthum, denn Er übte sie immer thätig aus — —

In Rechtschaffenheit gegen iedermann.

Von Seiner Jugend an, liebten Ihn Seine Aeltern und Verwandte, Erzieher und Lehrer, Unterthanen und Diener, darum weil Er so freymüthig und aufrichtig war. Im Stande der Grossen, sind manche Versuchungen zur Verstellung des Gesichtes, und zur Erkünstelung lieblicher Worte, bey denen das Herz unfreundlich denkt. Leopold blieb immer ein bidergesinnter Fürst, ohne Larve vor dem Gesicht, ohne Falschheit in Seinen Worten, offen und gerade in Seinem ganzen Betragen. Was Er als wahr, recht und gut erkannte, behauptete Er auch immer freymüthig, und was unrecht und strafbar war, tadelte Er laut und mit Nachdruck.

Frey von Menschenfurcht und Partheilichkeit, misbilligte Er die Fehler der Grossen mit gleicher Gerechtigkeitsliebe, als Er die Tugenden und Verdienste der Geringen im Volke schätzte und pries.

In Berufstreue.

Mit Ernst und nicht zu ermüdender Thätigkeit, erfüllte Er alle eigentlichen Pflichten Seines Standes, wie jede andre Pflicht des Menschen, wozu ihm derselbe Gelegenheit gab. Er hielt auf Ordnung, Pünktlichkeit und Genauigkeit im Kriegsdienst; aber Er litte auch durchaus nicht, das der Soldat ohne Noth belästigt, und ohne gegründete Ursache hart behandelt wurde.

Auch in Ihm lebte der grosse Geist und edle Muth, der Sein ganzes Geschlecht unter den ersten Helden dieses Jahrhunderts in der Geschichte so merkwürdig gemacht hat.

Er hatte, zeugte von Ihm Einer derselben, gründliche Kriegswissenschaften, und studirte sie noch immer mit Fleiß; Er zeigte den thä-

thätigsten Diensteifer, Er fühlte Patriotismus fürs Vaterland, und kannte wahre Tapferkeit und Ehre. — — Er wäre Einer der brauchbarsten Generale geworden. — — Sein fester Sinn war immer der: — Gott, dem König und Vaterland treu ergeben, bis auf den letzten Blutstropfen! — — — — —

In warmer stets wirkender Menschenliebe
zeigte
Herzog Leopold, Seinen Christussinn.

In Seiner zarten Kindheit und früheren Jugend, hatten schon alle Seine sich entwickelnden Neigungen und kleinen Handlungen das Gepräge der Gutmüthigkeit. Er fand frühzeitig Vergnügen an Wohlthun und Fürbitte für Hülfsbedürftige. Oft bat Er als Kind Seine Erzieherinn, wenn eine strenge Kälte war, der Schildwache unter Seinem Fenster etwas geben zu dürfen — „ach den armen Soldaten friert wohl!„

oder

— — oder wenn Er Alte und Elende sahe, die vor Kälte zitterten, that Er diese Bitte. — Freudig lief Er dann hin und gab; — gab oft alles was Er bey sich hatte. — Er holte armen Kindern, die nackt, baarfuß und zerlumpt in schlechtem Wetter gingen, als Er ihrer kaum ansichtig wurde — Kleidungsstücke aus Seiner Garderobe. Er ließ, noch selbst ein Jüngling, andre verlaßne Kinder in die Schule gehen, damit du nicht, sagte Er einem, so müßig herumlaufest und ein unnützer Mensch werdest.

Drey gültige Zeugnisse, für Seine Gutgesinntheit, die Er im frühen und reiferen Alter zeigte, will ich anführen. — —

Der verehrungswürdige Greis Jerusalem, der den Keim, die Blüte und Früchte derselben sahe, sprach über Seinen Sarg das Lob aus:

Seine einzige herrschende Leidenschaft war Menschenliebe, und diese beherrschte Ihn so, daß alle andre Neigungen davon

gleichsam verschlungen wurden; diese auszuüben war das einzige Vergnügen was Er kannte, und diese immer noch thätiger zu machen, die höchste Glückseligkeit, die Er sich zu denken wußte.

Sein Lehrer, der Herr Hofrath Gärtner — ein strenger Freund der Wahrheit — bezeugte: Sein Charakter war, uneingeschränkte Menschenliebe — Er brauchte alle Seine Kenntnisse, Arme und Unglückliche aufzusuchen, alle Kräfte und Mittel, ihnen völlig zu helfen, oder doch ihre Noth zu erleichtern. Er häufte gute Thaten auf gute Thaten, und war recht eigentlich darauf bedacht, Sich Schätze im Himmel zusammlen. — —

Und — wohl allen Kindern! Herrlich ist ihr Ruhm im Himmel und auf Erden! denen, die bey ihrem Tode weinende Mutter, ein solches

Zeugniß mütterlicher Achtung und Liebe giebt, als Leopold mit sich ins Grab nahm:

Er hat mich nie betrübt als durch Seinen Tod! Ach Er dachte gut gegen alle Menschen! Sein Herz war unschuldig und redlich. —

Seine Thaten reden für die Wahrheit dieser Zeugnisse. Seine Thaten bestätigen es übereinstimmend, daß aufgeklärte, warme stets wirksame Menschenliebe, eine Haupttugend Seines Lebens gewesen ist. Daher kam Sein Wunsch und Streben, alle Menschen glücklich zu machen, die Er glücklich machen konnte; Gutes zu wirken und Nutzen zu stiften, wo Er es möglich fand; daher Seine Menschlichkeit, mit der Er an den frohen und traurigen Schicksalen Seiner Mitmenschen Theil nahm; daher Seine helfende Güte, gegen Arme und Nothleidende. Daher auch Sein Grundsatz und Streben, Seine Woltdaten und Hülfen, gemeinnützig zu machen.

Sein eigentlicher Beruf, der manches für Eindrücke menschliches Gefühls offne und weiche Herz dafür verschliesset und härtet, gab Ihm manche neue Gelegenheit und Ermunterung, Seine Herzensgüte thätig zu beweisen.

Die frühe Zucht des Kriegers stählte
Seine Brust, verhärtete Sie nicht
Dem Gefühl, das immer Ihn beseelte,
Dem Gefühl der Menschlichkeit und Pflicht.
Laut verkündigte Seiner Krieger Zähre:
„Du warst Pfleger, Freund, Vater unserm Heere,
„Leopold! Ganz unser! Ganz wir dein!
„O wer kann um dich die Sehnsucht lindern?
„Wer wird das, was du warst, uns und unsern Kindern,
„Wer ihr Pfleger, Freund — Versorger seyn?

Für die Wohlfahrt Seines ganzen Regiments sorgte Er unablässig. — Er that es mit einer Geschäftigkeit, Heiterkeit, und mancher Aufopferung, die allen Befehlshabern im Kriegsstande zum Muster zu empfehlen sind.

Vorzüglich ließ Er sich die Versorgung der Invaliden desselben, mit einer ausserordentlichen Wärme und Betriebsamkeit angelegen seyn. Zu ihrem Besten unterhielt Er einen sehr ausgebreiteten Briefwechsel. Es konnte kaum eine Stelle für sie ledig werden: so erfuhr Er es schon, und dann beeiferte Er sich unermüdet, ihnen dieselbe zu verschaffen. Erhielt einer eine Kassenbedienung, und konnte die erforderliche Sicherheit nicht bestellen: so machte der Herzog die Bürgschaft für denselben, oder liehe und schenkte ihm oft die Summe dazu.

Vielen andern, gab Er zu dem königlichen Gnadengehalt, noch monatliche Zulage.

So

So hat Er auf viele Art manchen braven Vertheidiger des Vaterlandes, dem ein grosser Theil von dem Tage seines Lebens, in blutigen Schlachten und sauren Feldzügen vergangen war — den, empfangne Wunden, geschwächte Gesundheit, und das im treu ausgeharrten Dienst erlangte Alter, dazu nicht länger tüchtig machten, einen ruhigen heitern Abend verschafft. Der Kranken in Seinem Regiment, nahm Er sich mit einer väterlichen Sorgfalt an. Er besuchte nicht nur Seine Saldaten selbst in Ihrer Krankheit, sondern auch die Kranken in ihrer Familie. Oft hat Er, wenn Sie oder die Ihrigen, ausser den Arzt des Regiments, sich noch einen andern wünschten, denselben für sie angenommen, ihn belohnt, und die Arzeneien bezahlt. — —

Auch die Kranken des Herzoglichen Braunschweigschen Leibregiments, dessen Commandeur Er ehmals war: behielt Er immer im liebreichen Andenken. Als Er in preußische Dienste ging,

schrieb Er dem Arzt desselben *). „Ist Ihnen „mein Andenken lieb: so will ich es Ihnen beson„ders dadurch empfehlen, das Sie ferner fort„fahren, für die armen Kranken, des bisher von „mir commandirten Regimentes, als ihr Arzt zu „sorgen.„

Sobald der Herzog zum Regiment gekommen, besorgte Er für die iüngern Officiers und Junkers, Lehrstunden, in der Orthographie, Geschichte, Geographie, Mathematick und französischen Sprache. Sie zum Fleiß bey diesem Unterricht zu ermuntern, war Er selbst dabey zugegen, und damit sich keiner schämen möchte, gut und richtig schreiben zu lernen, setzte Er sich mitten unter sie, schrieb alles mit, was ihnen vom Lehrer dictirt ward, und war der Erste, der demselben sein Papier zur Korrectur vorlegte. Dieß hatte nun die vortreflichste Wirkung auf die Betriebsamkeit, und Fleisanwendung dieser um-

*) Dem Herrn Hofmedicus dü Roi.

iungen Krieger; und war ein herrlicher Anblick. — — —

„Ich muß gestehen, daß mich allemal eine „tiefe Ehrfurcht durchdrang, wenn ich den mit „allen Arten von Kenntnissen bereicherten Her„zog — — mitten unter den iungen Leuten, „sitzen und arbeiten sah, um ihrem falschen Ehr„geiz eine bessere Richtung zu geben *).

Dieser Unterricht dauerte bis zum Feldzug im Jahr 1778. Er äusserte von Zeit zu Zeit, daß Er denselben wieder veranstalten wolle; aber unbekannte Hindernisse hielten Ihn noch von der Ausführung ab.

Indessen hatte Er schon einen berühmten Gelehrten ermuntert, eine Schrift zur Bildung des Geschmacks auszuarbeiten, um darüber im Winter den Officiers und den Junkern Vorlesungen zu halten. Er war Willens die Dactyliotheck und sämmt-

*) H. C. R. Protzen.

sämmtlichen Pasten von Lippert, aus Dresden zu diesem Behuf zu kaufen.

Eben so hatte Er den menschenfreundlichen Entschluß gefaßt, ein Versorgungshaus zu stiften, darin der Soldaten Wittwen und Kinder, um sie zugleich zu ernähren und nützlich zu beschäftigen, stets Arbeit für guten Lohn finden sollten. Erst war Er willens, eine Wittwenkasse für die armen Hinterlaßnen der verstorbnen Soldaten zu errichten, aber nachdem Er in einer Zusammenkunft mit den Vorstehern der Armenanstalten sich darüber berathschlagt: so wurde Er überzeugt, daß durch ein solches Versorgungshaus, mehreren Personen, und auf eine gemeinnützigere Art geholfen werden könne.

Als Er im vorigen Jahre, **Braunschweig** zum letztenmal mit Seiner Gegenwart erfreute, erkundigte Er sich aufs sorgfältigste nach unsern wirklich musterhaften Armenanstalten, und besonders nach den grösseren und kleineren Einrich-

tungen des Arbeitshauses; Er schrieb die erhaltenen Nachrichten auf, „um in Frankfurt, so „viel als möglich, den nützlichsten Gebrauch „davon zu machen.„

Das unvergeßliche Denkmal der fruchtbarsten Wohlthätigkeit gegen Sein Regiment — — wir können sagen gegen die Menschheit — ist — —

Die preiswürdige Schulanstalt, die Er gestiftet hat.

Wie ruhmvoll für Herzogs Leopold Verstand und Herz! — wie erklärt wahr! — und wie würdig daher, von allen Männern Seines Standes beherzigt und mit allen Kräften befolgt zu werden, ist folgende Bemerkung von Ihm! — —

„Eine Nationalarmee, so wie die siegende „Schwedische, bey Leipzig und Lützen, welche mit „Religion; Liebe für ihren König Vaterland „und Befehlshaber verband, diese zog Er allen

„an-

„andern vor. Von ihr erwartete Leopold mehr „entscheidende Thaten, wenn sie auch, gleich „der Preußischen bey Rosbach und Leuthen, „geringe an Anzahl wäre, als von den fürchter„lichsten Armeen. Diese Tugenden sollte der „Unterricht hervorbringen. Die Kinder der „Ausländer, welche sie ins Land brachten, er„hielten gleichen Unterricht, und so wurden sie „den Landeskindern an Tugenden gegen das Va„terland vollkommen ähnlich. Hiermit entstund „in künftigen Zeiten ein Nationalregiment, das „aus Pflicht und Beruf sein Leben dem Vater„land als freiwilliges Opfer darbrachte.

„Aehnliche Regimentsschulen hatte Gustav „Adolph von Schweden, und sie folgten sogar „der Armee im Kriege nach *).„

Aus solchen richtigen patriotischen Grundsätzen, half Er dann auch so bald Er nach Frank-

*) H. Pr. Hausens historische Denkschrift S. 25 f.

furt kam, den wesentlichen Mängeln der Garnisonsschule ab.

Statt der alten dumpfen sehr engen Schulwohnung, die kaum dreißig Kinder fassen konnte, ließ Er ein ganz neues, schönes zweckmäßig eingerichtetes, und sehr bequem — nahe an den Kasernen — gelegenes Schulhaus auf Seine Kosten bauen. Zugleich ließ Er darin eine bequeme Wohnung für zween Lehrer einrichten, und neben demselben einen recht artigen kleinen Garten anlegen. Dieser Bau kostete Ihn über viertausend Thaler.

Er bestellte einen neuen Lehrer bey dieser Schule, und sorgte für dessen recht ansehnlichen Gehalt. Die Compagnie Chefs gaben demselben monatlich zwölf Thaler, ermuntert durch ihres Befehlshabers Beyspiel, der ihm acht Thaler gab, auch immer alle nöthigen Bücher und Schreibmaterialien schenkte.

Das Schulhaus wurde den 26 Jenner 1778 öffentlich eingeweihet. Mehr wie fünfhundert Soldatenkinder, die bisher ohne allen Unterricht gewesen waren, erhielten denselben nun gänzlich frey. Die immer wachsende Anzahl der Schüler — denn auch andre Arme durften ihre Kinder in die Schule schicken — machte einen zweyten Lehrer nothwendig. Er arbeitete schon an der gewissen Ansetzung desselben, und gab ihm schon zuerst, freye Wohnung, vier Thaler monatlich, und einige andre Vortheile.

Er sorgte bei der Stiftung dieser Schulanstalt für die beste Einrichtung des Unterrichts in derselben. Er hatte selbst viele Schriften über die Erziehung gelesen, am meisten gefiel Ihm die Methode des edlen von Rochow, und er wählte dieselbe. —

Weise Wahl!

Er sandte Seinen damaligen Feldprediger, den Herrn C. R. Protzen nach Reckahn, um

sich mit den dortigen Anstalten näher bekannt zu machen. Er reisete selbst nach Reckahn, nahm alles in Augenschein, forschte jedem kleinen Umstand von der vortreflichen Rochowschen Lehrart nach, ließ sich von allen Punkten derselben unterrichten, und führte, alles für Seine Regimentsschule Zweckmäßige und Anwendbare darin ein.

Mit mehrerer Emsigkeit, zeugt iemand, der bey diesem Schulbesuch zugegen war, mit angelegentlicher Sorgfalt, kann kein eigentlicher Erzieher und Schulmann alles bemerken, und erforschen, als dieser vortrefliche Fürst that.

So ist gewiß auch die Geschäftigkeit und Wärme, mit welcher Er den nützlichsten Fortgang Seiner Erziehungsanstalt zu befördern suchte, ein grosses — ein seltnes Muster, für alle, deren eigentlicher Beruf es ist, für die gemeinnützigste Beförderung des Schulwesens zu

sorgen. Er wählte und brauchte die rechten Mittel dazu. — —

1) Bey Seinem Schulplan war Sein Hauptzweck — das gröste Glück der Menschheit — die Bildung des Verstandes und Herzens, durch Religion, Tugend und nützliche Kenntnisse.

2) Er gab dem Lehrer alle Ermunterung und Freudigkeit zu seinem mühsamen Geschäfte. Er bezeigte ihm bey jeder Gelegenheit, daß Er seine Rechtschaffenheit, Thätigkeit und Geschicklichkeit erkenne, und ihn darum sehr werthschätze; Er begegnete ihm immer mit aller Freundlichkeit. Noch am Morgen des Ausmarsches in den Krieg wegen der Baierschen Erbfolge, besuchte Er ihn, und sprach ihm, da er betrübt war, den Muth zu: Es ist zwar sehr leicht möglich, daß ich nicht wiederkomme, und in meinem Beruf sterbe, ich habe aber Verfügungen getroffen, daß Sie zehn Jahre

Unterhalt haben, und binnen dieser Zeit wird Gott schon für Sie sorgen.

Bald nach der Zurückkunft aus dem Feldzug, ging Er zu ihm, und beschenkte ihn, mit den liebreichen Worten: Sagen Sie mir, ob Sie mit der Zulage, und ihrem ordentlichen Gehalt auskommen können, ich weiß zu einer Wirthschaft wie die ihrige gehört viel, sonst will ich ihnen noch mehr zulegen. — — und nachher: — —

Mein lieber Ehrlich, ich weiß, daß Sie bey ihrer drückenden Arbeit ihre Kräfte zusetzen müssen; aber ich will auf ihre unvermögenden Tage für ihren zureichenden Unterhalt, auch nach ihrem Tode für ihre Frau und Kinder sorgen.

Als der Herzog ihm den Garten neben der Schule anlegen ließ: —

Es ist doch einige Aufheiterung nach ihrem täglichen sauern Kampf, wenn sie hier

herumgehen, und die Natur betrachten können.

Auch dadurch gab Er ihm die gröste Aufmunterung, daß Er

3) Die Schulkinder zum Fleiß und Gehorsam ermunterte. Er that dieses auf manche Weise. Er bekümmerte sich sorgfältig um ihr Zunehmen in Kenntnissen und guten Sitten. Er besuchte die Schule oft und unerwartet, war Stunden lang bey den öffentlichen Prüfungen der Kinder mit Seinen Officiers gegenwärtig, fragte die Kinder selbst, und schenkte zur Ermunterung ihres Fleißes, den Besten und Fleißigsten, nützliche Bücher und kleine Denkmünzen.

Auch ermahnte Er sie selbst, liebreich und väterlich, zum Fleiß und zur guten Aufführung. Er kannte iedes Kind, nannte es mit Namen, und streichelte ihnen die Backen. — Ein starkes Ermunterungsmittel für Schulkinder, wenn Aufseher, bey öffentlichen Prüfungen, sie bey

Namen nennen, und sich liebreich gegen sie beweisen; sie gewinnen Zutrauen und Liebe zu dem Manne, der es ihnen zeigt, daß er auf sie merke; und ihnen gut sey.

Wenn Er durch Sachkenner, die die Schule besuchten, rühmliche Zeugnisse, von der Treue des geschickten Lehrers, und von dem Fleiß der Zöglinge erhielt, o wie freute Er sich dann!

Als am sechsten Jenner 1783, bey einer öffentlichen Prüfung, der gute Fortgang dieser Schulanstalt, recht sichtbar geworden war, schrieb Er gleich an diesem Tage einen Brief an einen Seiner alten geliebten Lehrer in Braunschweig, voll starker Zeugnisse, wie eine wichtige Angelegenheit dieselbe Seinem Herzen sey — welche grosse Belohnung Er, in der guten Frucht seiner kostbaren und mühsamen Arbeit finde.

„Ich muß Ihnen von einer Freude, die ich „heute gehabt habe, Nachricht geben, weil Sie „gewiß daran Antheil nehmen. — — Meine

„Regi-

„Regimentsschule hat sie mir verursacht, die ich
„vor fünf Jahren eingerichtet habe. Ich hatte
„viele ausserordentliche Hindernisse bey Stiftung
„derselben zu überwinden. Der vornehmste
„Widerspruch war beständig: die Kinder wür-
„den zu klug, und daher untauglich zu ihrer
„künftigen Bestimmung, Soldaten zu werden.
„— — Da ich das Werk angefangen und
„durchgesetzt hatte: so war es für mich eine un-
„beschreibliche Freude, mit meinen Ohren zu
„hören, daß eine grosse Menge Kinder einen
„gründlichen Unterricht in der Religion gehabt,
„— — geläufig lesen, schreiben und rechnen
„konnten, die ersten Gründe der Geographie
„wußten; — — Welche Vorwürfe hätte
„ich mir machen müssen, wenn diese Kinder
„durch meine Nachlässigkeit in ihrer Unwis-
„senheit geblieben wären! — — —

Welche Vorwürfe hätte ich mir ma-
chen müssen ꝛc. Köstliche Worte! Edelmüthige

Gesin-

Gesinnung! In der Moral der Fürsten, Obrigkeiten und Herrschaften, müssen sie gleich auf der ersten Seite, mit grossen Buchstaben geschrieben stehen.

Er hatte in Seiner Denkungsart die Haupteigenschaft, welche den Mann vom Verdienst ganz eigentlich bezeichnet: —

Thätige Güte des Herzens, und aufrichtiges Wohlwollen gegen alle Menschen; — —

und nach diesem Grundtrieb seiner Handlungen, strebte Er Gottes Stelle auf Erden, durch Gutes wirken und Nutzen stiften so viel Er nur konnte zu vertreten — Seine Gutthätigkeit so gemeinnützig zu machen als es Ihm nur möglich war.

„Er gab am liebsten Geld zu solchen Absichten „die ins Allgemeine gehen, Er hatte für jede Art „der Noth ein weiches gefühlvolles Herz, und „gerührt zu werden, und zu Hülfe zu eilen, war „bey Ihm gemeiniglich Eins. Jeder hatte bey

„Ihm

„Ihm freien Zutritt — Er sprach mit iedem, „und hörte die kleinsten Umstände der Klagen mit „bewundrungswürdiger Geduld an. Den mei„sten die Seine Hülfe suchten half Er. Viele „denen Er nicht helfen konnte, wurden getröstet, „durch die liebreiche Art mit der Er zu ihnen „sprach.„

Tausende in Braunschweig und Frankfurt, aus allen Ständen, sind des Zeugen, daß Er zur christlichen Dienstfertigkeit, Thathülfe, Empfehlung und Fürsprache bereit gewesen ist.

Auch ausser dem grossen Wirkungskreis Seiner Schulanstalten, war Er thätig, gute Erziehungen zu befördern. Er unterstützte manche fähige Jünglinge, die sich den Wissenschaften und schönen Künsten gewidmet hatten, auf Schulen, Akademien und Reisen. Er ließ viele arme verwaisete Kinder, auf Seine Kosten Handwerke lernen, und zu guten brauchbaren Menschen erziehen. Einst fand Er in Frankfurt zwey Kinder

die ganz verlassen umherirrten und bettelten. Er nahm sich ihrer an und schickte sie an die braunschweigschen Armenanstalten. Bey ihrer Abreise ging Er Morgens um fünf Uhr bey einer sehr rauhen Witterung selbst zum Fuhrmann, um zu sehen ob sie auch gut vor dem Wetter verwahrt wären. Als Er dieß nicht fand, zog Er Seinen eignen Ueberrock aus, wickelte sie in denselben, sahe sie erst abfahren und ging dann im Regen ohne Ueberrock nach Hause.

Bey Seiner letzten Anwesenheit in Braunschweig, ging Er selbst aufs Waisenhaus, ließ die Kinder, deren Namen Er genau behalten hatte, rufen, erkundigte sich nach ihrem Betragen, und ermahnte sie; fleißig zu seyn, und sich in allen Stücken gut aufzuführen, dann wolle Er weiter für sie sorgen.

Des Herzogs Leopold, allgemeines Wohlwollen gegen alle Menschen zeigte sich vorzüglich wirksam

in Barmherzigkeit gegen Arme und Nothleidende.

Die festgesetzten Allmosengelder, welche Er in Frankfurt an bestimmte Arme monatlich austheilen ließ, betrugen nach der Versicherung dessen, der sie ausgetheilt, 240 Thaler, und also jährlich fast dreytausend Thaler. Ausserdem haben hier in Braunschweig und an andern Oertern, viele Nothleidende, Wohlthaten von Ihm empfangen, auch gab Er gern durchreisenden Dürftigen; so daß gewiß der grössere Theil seiner Einnahme zu Werken der Liebe angewandt worden ist.

Um sich von dem Elende der Leidenden desto näher zu überzeugen, und dasselbe desto gewisser völlig zu heben oder doch erleichtern zu können: so erforschte Er es selbst. Er besuchte die Unglücklichen in ihrer Hütte, ging selbst an ihr armseliges Krankenlager, und veranstaltete für sie dann mit vielem Eifer, nach ihren Umstän-

den und Bedürfnissen, zweckmäßige Hülfsmittel und erforderliche Pflege.

„Wie oft ging Er nicht auf Böden und Kam„mern viele Treppen hinauf, um Elende und „Kranke deren Noth Er erfahren hatte aufzusu„chen, nie zufrieden, als bis ihnen geholfen „war; — wovon ich mehrmalen, da Er mich „als Arzt zur Hülfe aufforderte, das Glück ge„habt habe, Augenzeuge zu seyn *).

Einst taufte Herr Protzen, am Abend drey Kinder, von denen eine Arme auf der Durchwanderung nach Schlesien begriffene Soldatenfrau entbunden wurde. Als er am folgenden Morgen, die Kranke besuchte, erfuhr er von ihr, daß ein Officier da gewesen sey, und ihr versprochen habe für die Pflege und Erhaltung ihrer Kinder zu sorgen, — dieß war der Herzog gewesen.

An einem andern Abend, geht der Gute bey einem Hause vorüber, hört ein ängstliches

Stöh-

*) Zeugniß des Herrn Prof. Maier.

Stöhnen — geht herein, erfährt, daß eine verlaßne Arme, mit den empfindlichsten Schmerzen auf ihrem Strohlager ringt. Gleich Er zum Arzt, der schön schläft, und bittet ihn, aufzustehn, und der leidenden Kranken zu Hülfe zu kommen. — — An dem Tage als man den Leichnam des Herzogs wiedergefunden, begegnete der Pr. H. in Frankfurt, der Wittwe Beiern, einer neunzigiährigen blinden Frau. Auf dessen Frage wohin sie sich leiten lassen wolle, antwortete sie: „zu dem Herzog.„ — „Aber was „will sie denn da, sie kann Ihn ia nicht sehen?„ „— Kann ich Ihn nicht sehen: so will ich Ihm „doch noch die Hand küssen. — — Ach Gott fuhr sie fort, und helle Thränen stürzten ihr dabey aus den Augen, nun ist mein Vater todt! Er brachte mir selbst, alle Woche zwey Gulden.„

Oft that Er dieses — daß Er den Nothleidenden selbst das Geschenk brachte.

Auf einem Spazierritt, sah Er eine alte arme Frau, mit einem Bündel Holz, das sie sich zusammengelesen, auf dem Rücken, in einem morastigen Wege beinahe hinsinken. Er steigt vom Pferde, wadet durch den Morast zu ihr hin, hilft ihr auf, bringt sie auf den trocknen Weg, und giebt ihr freundlich die Erinnerung: „ein andermal Mutterchen nehmt euch besser in Acht!„

Reich war auch Sein Leben, an den Tugenden, die die Früchte unumschränkter thätigster Herzensgüte sind. Er begegnete einem ieden, auch denen die weit unter Ihm waren, mit Höflichkeit, Herablassung und Leutseligkeit. Mit den ärmsten und geringsten Leuten sprach Er freundlich.

Wie richtig getroffen ist der Zug in Seinem Bilde! — — *) „Erinnert euch nur an die „freundliche liebevolle Mine, die auf Seinem „menschenfreundlichen Gesicht wohnte; die der

so

*) Aus H. Pr. Löffler Gedächtnißpredigt, S. 19.

„so sichtbare Abdruck Seines Herzens war, die „Er iedermann entgegen trug, und die sich so „tief in die Züge Seines Gesichts eingegraben „hatte, daß selbst der alles entstellende Tod sie „nicht verwischen konnte! Erinnert euch an die „herablassende Güte, mit der Er iedem zuvor„kam, um ihm Offenheit und Vertrauen einzu„flössen, und den Abstand zu mildern der sich „zwischen Ihm und uns befand; an die eifrige „Bereitwilligkeit, mit der Er iedem und auch „dem Geringsten gefällig zu werden, und ihm „Freude zu machen strebte!„

Seinem guten Herzen war es nicht möglich, mit Vorsatz einem Menschen eine misvergnügte Stunde zu machen. Er hatte viele Lebhaftigkeit und Gabe des Witzes, aber nie misbrauchte Er dieselbe zum kleinsten Spott über Seinen Nebenmenschen.

Eine edeldenkende Fürstinn, gab Ihm unter Thränen, die Sie bey der Nachricht Seines To-

des vergoß, das laute Zeugniß; — das ich selbst mit anhörte: —

Ach der gute Prinz! Nie habe ich aus Seinem Munde ein Wort zum Schaden und bittren Tadel andrer Leute gehört, das meiste, was ich von Ihm gehört habe, war, daß Er andre vertheidigte, alles zum Besten kehrte, und für Leute, die Hülfe nöthig hatten, bat und sprach. —

Selig und würdigst gepriesen ist der Mann, dem dieß Lob in die Gruft nachschallt! —

Bey Seinem lebhaften Gefühl der Menschlichkeit, empfand Er immer lebhafte Mitfreude über alles Glück und Gute, das Er bey andern erkannte, und das andre gewirket hatten.

Er selbst kannte kein größres Vergnügen, als Wohlthun und Helfen. Er empfand dieß Vergnügen immer aufs neue, so oft Er eine That der Menschenliebe verrichtete. Hatte Er bey der Ausführung derselben mit manchen Hindernissen

kämpfen müssen, diese aber durch Seine unerschütterte Festigkeit, und Beharrlichkeit in der Ausführung eines angefangnen guten Vorhabens — — (ein altes Tugendeigenthum des braunschweigschen Hauses) überwunden, wie innig froh und aufgeheitert war Er dann!

Daß Er das gröste Vergnügen darin suchte — Wohlthäter und Helfer der leidenden Menschheit zu seyn, beweiset Sein eignes starkes Zeugniß davon, daß Er Seinem theuren Jerusalem gab, der auch in Seine Seele schon frühe Grundsätze und Empfindungen aufgeklärter warmer Menschenliebe prägte.

„O was ist es für eine Freude helfen „und dienen zu können! Könnte ich es nur „noch mehr thun, als ich thue: so wäre „meine Freude noch grösser! die größte Freu„de, die ich mir denken kann, ist die, einem „Menschen das Leben retten; ach wollte mir

„Gott doch noch einmal in meinem Leben,
„diese Freude schenken!„

Ist dieß nicht ganz die Sprache eines Edlen, der Geistesstärke und Heldenmuth in seinen gutthätigen Bestrebungen für die Menschheit offenbart?

Stärke der Menschenliebe, zeigte Leopold; da Er, um desto mehrere glücklich zu machen, und öftrer Menschenelend zu erleichtern, Seine eignen Ausgaben einschränkte — sich manche Bequemlichkeiten und Vergnügungen des Lebens versagte: — Er lebte nicht fürstlich, um wohlthätig seyn zu können.

Kraft und Ausdauern Seiner Güte war es, daß Er fest in Seinen menschenfreundlichen Entschliessungen blieb, wenn sich denselben Hindernisse widersetzten, und nicht ruhete, bis Er sie ausgeführet hatte.

Gewiß sehr selten, und darum desto preiswürdiger, ist eine solche Anstrengung aller Kräfte, ein

ein solcher beständiger, rastloser nie zu ermüdender Eifer, der Menschheit Dienste zu leisten, als man bey Ihm fand.

Heroismus der Menschenliebe war es, daß Er den furchtbarsten Gefahren herzhaft entgegen ging, wenn Menschenrettung, und Beschützung ihrer Wohlfahrt es erfoderten.

In allgemeinen Nöthen der Stadt Frankfurt, war Er der Erste und Thätigste der zu helfen suchte. Bey mancher Feuersbrunst brachte Sein grosser und edler Eifer, selbst zur Rettung zu würken, Ihn oft in augenscheinliche Lebensgefahr; und noch wenige Monate vor Seinem Rettertode, hatte Er sich bey einem Brande so weit gewagt, daß Er nur mit vieler Mühe gerettet werden konnte. Das war damals, als man Ihn bat, in Zukunft Seines unschätzbaren Lebens doch mehr zu schonen; der heldenmüthige Menschenfreund aber antwortete: Ich vertraue der gött-

göttlichen Vorsehung, ich bin ein Mensch und muß meinen Brüdern helfen.

Durch Seine wachsame Sorgfalt, durch Seine treflichen Rettungsanstalten, durch Sein aufeurendes Beyspiel, Zureden und Bitten, mit Ihm zu helfen, wurde manches Feuer gleich gedämpft, das der Blitz anzündete, oder das Unglück wurde doch nicht so groß, als es hätte werden können. Und bey iedem Brande, wie emsig sorgte Er dafür — wie genau sahe Er selbst allenthalben umher, daß nichts von dem geretteten Hab und Gut der Unglücklichen gestolen wurde!

Bey der Wassersflut im Jahr 1780, verdankten es die Frankfurter, gleich nächst Gott, Seinem unermüdeten Eifer, daß die Vorstadt nicht überschwemmt wurde. Er war die ganze Nacht auf dem Damm der durchbrechen wollte, und arbeitete gemeinschaftlich mit Seinen Soldaten, den Durchbruch zu verhindern. — — —

Nicht um von Menschen gesehen und geprie- sen zu werden that Er so viel Gutes. Er hatte einen wirklich demüthigen Sinn. Am liebsten erwieß Er Wohlthaten in der Stille. Man sahe Ihm immer eine Verlegenheit an, wenn Ihm iemand für empfangne Wohlthaten dankte; und das Gefühl der Bescheidenheit sprach in der edlen Schaamröthe Seines Gesichtes, wenn Er Sein Lob hörte.

Daß Er nicht aus eitler Ruhmsucht, oder um Aufsehen zu machen, grosse und gute Hand- lungen verrichte, dieß zeigte Er auch, als man über die Thüre, des auf Seine Kosten erbauten Schulhauses die Aufschrift gesetzet — Leopol- dische Garnisonschule. — Er befahl, daß sie wieder weggenommen werden mußte, und ließ das Haus mit dem einzigen Worte — Garnisonschule — bezeichnen.

Er überließ sich keiner strafbaren herrschen- den Leidenschaft, sondern lebte beständig in

wahrer Mäßigkeit und Strenge gegen sich selbst.

Gegen Seine Aeltern empfand Er die zärtlichste kindliche Liebe. — Seinen Erziehern und Lehrern bewieß Er unveränderte Dankbarkeit. Mit einigen derselben unterhielt Er ununterbrochen, einen vertraulichen Briefwechsel; und immer sprach Er von ihnen mit Werthschätzung und Freude. Alle die das Glück gehabt, Seine Freunde zu seyn, werden bis sie Ihn einst wieder sehen, mit Wehmut, sich der offnen vertraulichen und beständigen Freundschaft erinnern, die Er wider die Hofsitte vieler Grossen, gegen sie ausübte.

Wenn Er nach Braunschweig kam, besuchte Er liebreich alle Seine alten Bekannten; und diejenigen, welche Ihm in Seiner Kindheit und Jugend Dienste geleistet — waren Sie auch sehr weit unter Ihm — ließ Er zu sich kommen, oder ging selbst zu ihnen, und unterredete sich mit ihnen sehr leutselig.

Für

Für Seine Bediente sorgte Er wie ein Vater — Er gab Ihnen ein beständiges gutes Beyspiel; Er antwortete einem Manne der Ihm seine Verehrung wegen Seiner guten Gesinnungsart, aufrichtig bezeugte:

Ich darf nicht unrecht thun — es wäre für mich gedoppelt unrecht, denn ich habe so gute redliche Leute um mich, ich würde sie betrüben oder verschlimmern.

Angelegentlich bekümmerte Er sich um die Versorgung derselben nach Seinem Tode.

Angelegentlich bat Er oft die Seinen um diese Wohlthat. — —

Bereitwillig ist die Fürbitte des guten Herrn, erfüllt worden.

Als Weltbürger schätzte Er den Mann von Tugend und Verdienst, ohne Ansehen des Standes, der Person und Religionsparthey. Gern redete Er von guten Menschen, und wurde oft leb-

lebhaft gerührt vom Wohlgefallen und Vergnügen an ihren edlen Gesinnungen. — —

Wahr ist das Lob:

„Wo sahe Er Edelmuth, selbst im schlechten „Gewand und Kittel, den Er nicht ehrte?„

„Dem, welchen Er treu gegen Gott und „König, fleißig in seinem Beruf, ohne alle Ne„benabsichten, Wahrheit liebend und liebreich „gegen andre fand, schenkte Er vorzüglich Sei„nen Beyfall.„

Er liebte die Wissenschaften, strebte immer nach neuen Kenntnissen, hatte Achtung für gelehrte Männer, unterhielt Sich gern mit ihnen — sah die Professoren in Frankfurt oft bey Sich, und besuchte dieselben. Grosse Verdienste erwarb Er sich um die Akademie; und Er hat den Wissenschaften auch dadurch manchen wahren Dienst erwiesen, daß Er viele arme tugendhafte fähige junge Leute mit Geld und Empfehlungen unterstützte, sich der Erlernung derselben zu widmen.

Nur einige Tage vor Seinem Tode, schrieb Er noch zum Besten eines solchen Jünglings an den Prof. Hausen einen Brief, daraus folgende Stelle überall bekannt gemacht zu werden verdient. — — — „Der Ueberbringer ist „völlig von Geld entblößt, hat keine Aussichten, „sein Glück zu machen, aber ist fromm und tugend„haft. Gehen Sie ihm mit Rath und That an „die Hand, damit er seinen Endzweck erreiche; „und sagen Sie mir, so wie es nur Ihre vielen „Geschäfte erlauben, wie ich helfen soll. Gott „wird Sie dafür segnen; und Sie helfen durch „Ihren Rath keinem Unwürdigen, keinem Un„dankbaren *).

*) Gedächtnißschrift, S. 35.

Leo=

Herzogs Leopold
Glorreicher Tod.

Sein ganzes Leben war die würdigste Zubereitung zum Tode, denn Sein Herz war von Ehrfurcht für die Religion erwärmt und in Seinen Handlungen folgte Er ihren Anweisungen, christlich und gut, rechtschaffen und menschenfreundlich zu seyn. — Er beschäftigte sich oft, mit ganz eigentlichen Gedanken an den Tod und die Ewigkeit. In Braunschweig sagte iemand zu Ihm: Seine Schulanstalten machten Ihm viele Kosten und Mühe, Er antwortete:

Ach diese übernehme ich gerne! denn wir Menschen müssen uns beständig zum Tode bereiten, und die allerbeste Zubereitung ist, wenn wir beständig Gutes zu wirken bemüht sind! — Herrliche Worte! Fromme Gesinnung! Das ist ia ganz genau Christus Sinn und Ausspruch. Joh. 9, 4.

Als auch hier eine würdige Christinn bey einem Gespräch, darin Er ganz Sein gutes Herz zeigte, Ihm sagte: Er wäre noch iung, und würde noch viel Nützliches zu Stande bringen — erwiederte Er:

Ach Theure, ich kann aber auch iung sterben. Mein Stand ist voll Gefahren. Ich denke täglich an den Tod, mitten unter den Zerstreuungen und Vergnügungen des Lebens denke ich daran.

Kurze Zeit vor Seinem Tode, schrieb Er in einen Briefe an Seinen Herrn Bruder, den Herzog Friederich unter andern grossen Gedanken eines christlichen Helden, auch diesen:

— „Sollte es nicht zum Kriege kommen, so lange ich lebe: so werde ich diese „Zeit um desto mehr anwenden, mich zur „grossen Reise nach iener Welt gefaßt zu „machen.

Am Tage vor Seinem Tode, war noch Seine letzte Unterhaltung bey der Tafel, von der Unsterblichkeit und dem Zustande der Seele nach dem Tode, davon Er so oft und so gern sprach.

Am Morgen Seines Todestages zeigte Er wider Seine sonst gewöhnliche Lebhaftigkeit, eine ausserordentliche Ruhe des Geistes. Es befremdete dieß Seine Bedienten, da die Gefahr der Wasserfluth sich immer vergrösserte und viele Einwohner der Vorstadt schon in hoher Noth waren. Als einer derselben deswegen sagte; „so „ruhig habe ich Ew. Durchlauchten noch nie ge„sehen,„ antwortete Er: dieß ist gut, man muß oft ruhig seyn. Vorzüglich muß man bedachtsam seyn und alles wohl überlegen, wenn Gefahr da ist. Daß Er nach Seinen Worten auch hier gehandelt, — daß Er die Gefahr, welche der Stadt drohete, bedacht, alle dabey zu bemerkenden Umstände wohl über-

legt,

legt, die wirksamsten Rettungsmittel gewählt, und Verfügung getroffen, daß sie an dem Orte wo sie am nöthigsten waren, sollten gebraucht werden, — dieß beweißt der Brief, den der auf Menschenwohl immer Sinnende, an den Herrn Obersten von Frankenberg, kurz vor Seinem Hingang zum Rettertode geschrieben, und den man auf Seinem Schreibepult fand. Es ist durchaus in demselben, die Sprache einer ruhigen Seele; mit reifer Ueberlegung ist darin Befehl gegeben, wie die Soldaten, welche an dem Ort wo die Wasserflut am gefährlichsten, wohnten, ihre Sachen schleunig retten, und dann helfen sollten, den Damm zu schützen.

Diese besondre ruhige Gemüthsverfassung an Seinem letzten Morgen, giebt eine grosse Aufklärung über den Grundsatz Antrieb und das Gefühl, darum Er Sich in Todesgefahr wagte. Wahrlich nicht aus rascher Unbedachtsamkeit, Seine Seele war gerade auf das Gegentheil ge-

stimmt. Auch waren schon einige Leute sicher über den ausgetretnen Strom gekommen, und Er befahl den Schiffern, gerade deren Weg zu nehmen. Er brauchte also alle bedachtsame Sorgfalt, und — —

durch edle Bewegungsgründe wurde Er zu dem Entschluß und wirklichen Unternehmen, daß Ihn Sein Leben kostete angefeuert. — —

„Drang Seines grossen und guten Herzens, „das so ganz von mitleidigem Gefühl durchfloß, „starkes Vertrauen auf Gott, das Er immer „in Gefahr empfand, und gewisse Erwartung, „durch Sein vorleuchtendes Beyspiel, mehrere „zu begeistern, brachten Ihn zu dem Entschluß, „der Nothleidenden mit Beiseitesetzung aller eig„nen besorglichen Gefahren zu Hülfe zu eilen.„

— — — Immer stärker wurde Sein Mitleidsgefühl: so wie mit der Flut die Noth der Unglücklichen stieg. Länger widerstehen konnte Er demselben nicht, als eine Mutter vor Ihm

nieder=

niederfiel, und Ihn Händeringend anflehte, Er möge Ihre Kinder retten lassen. — Nun Er, wie ein Held, der sich aus den Armen seiner weinenden Familie, die ihn nicht, von sich lassen will, losreißt, und zu Siegesthaten hineilt, aus dem Kreise Seiner sich um Ihn drängenden und zitternden Getreuen hinweggeeilt, zum Ufer hin; immer noch flehen sie Ihn, Sich nicht in die Gefahr zu begeben, aber Er antwortet: **Was bin ich mehr, wie ihr? Ich bin ein Mensch wie ihr, und hier kommt es auf Menschenrettung an!** — Nach diesen Worten, — die werth sind, mit güldnen Buchstaben in den Zimmern aller Grossen zur beständigen Erinnerung angeschrieben zu stehen, steigt Er in den Nachen — und will empfinden, die Freude — die Er sich immer als die größte aller Freuden gedacht, und von Gott als eine Wohlthat erflehet hatte — will Menschen vom Tode retten. Entschlossen und herzhaft wagt sich der Menschenretter in die reissende Flut — grüßt zuletzt noch heiter und freundlich, die am Ufer Ihm zitternd nachsehen — —

— — Gott! Heiliges Dunkel verbirgt uns itzt noch deine weisen Rathschlüsse — in Seinem menschenfreundlichen Heldengeschäfte — sinkt Er in die Tiefe — und stirbt in dem Augenblick des Sinkens. — — — —

* * *

Leopold

stirbt im Sinn und Vorsatz, im wirklichen edelmüthigen Bestreben, Retter unglücklicher Menschen zu werden. — Er stirbt aus mächtigem untilgbarem Gefühl des Mitleidens. — —

Er stirbt nach unsers Heilandes Jesu Lehre und Beyspiel, den Rettertod.

Sein Leben hatte Er gewidmet dem Nutzen der Menschheit, Sein Leben läßt Er im Dienste der Menschheit.

Die grosse Handlung womit Er Sein tugendreiches Leben im wahren Christussinn und Christusgeschäfte so rühmlich beschloß, bringt Ihm gewiß ewige Würde und seligste Belohnung, dort, wo der höchste Richter das Scherflein der gutthätigen Wittwe, und den Trunk kaltes Wasser,

womit

womit der menschenfreundliche Arme, den verschmachteten Wandrer erquickte, reichlich vergilt.

Ein jeder, dessen Herz versteht, was wahre Grösse, und fühlt was liebenswürdige Tugend ist — wird in Jhm den grossen und guten Mann verehren.

Seine Todesart giebt Jhm in der Geschichte der Menschheit, einen so preiswürdigen nutzbaren und unsterblichen Ruhm, als Er sich nicht darin erworben hätte, wenn Er im Getümmel einer blutigen Schlacht auf dem Siegesfeld geblieben wäre. — —

Die grossen Empfindungen der Wehmuth, die lauten Klagen des Schmerzes, die bedauernden Stimmen der Liebe und Ehrerbietung, die Sein Verlust allgemein verursacht — die mit dem deutschen Bidermann, alle Edle in andern Nationen fühlen und erheben, — — sind ein merkwürdiger Beytrag zu dem Beweise, daß Gottes Vorsehung noch immer das allgemeine Gefühl für das Gute und Edle unter seinen Menschen, fortdauern, und fortwirken läßt. Ein schätzbarer Beytrag dazu, ist das wetteifernde Bemühen,

nicht

nicht nur der öffentlichen Sprecher für das Beste der Menschheit, sondern auch vieler Tausenden, die im Stillen dafür arbeiten, Leopolds Andenken den Nachkommen ehrwürdig zu erhalten und wichtig zu machen.

Vielleicht richten auch wohl einige Wenige, über Leopolds letzte That, strenge; oder empfinden ihren Werth nicht. Leser, der du wärest von diesen Wenigen — der du verkennen könntest, des Edelmüthigen menschenfreundliche Absicht — — Gott bewahre mich vor deinen Grundsätzen, und lasse mein Herz nie so unempfindlich für eine grosse und gute That werden!

Die Hauptquellen dieser Charackteristick sind —

Ungedruckte Briefe und sichre Nachrichten.

Die Aufsätze in der berlinischen Monatsschrift, von Hr. C. R. Protzen und Hr. Feldprediger Krüger.

Max. Julius Leopold, eine historische Denkschrift von Hausen.

Herzog Leopold der Menschenfreund, von Frום.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feddersen, Jakob Friedrich,

Maximilian Julius Leopold Herzog von Braunschweig und Lüneburg (Aus dem fü
nften Theil der Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen)

Halle 1785

Germ.sp. 139 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019061-4
VD18 11685999